

Gesicht“, denn „jeder hott ewos, ze wo'sr taagt“.

Und nun legt „Wind, Sand & Sterne“ seine dritte CD vor: „Alte Wurzeln - neue Triebe“. Gemeint sind einerseits die „Klassiker“ des Mundartliedes, der Toler-Hans-Tonl wie der Nacke-Max, besonders die ungekünstelt schlichte Art ihres Vortrags. So wie es denen einst ums Herz war, so wollen Stefan Gerlach & Co. heute singen und musizieren. Keine hehre Kunst also, die vom Podium aus zelebriert wird, vielmehr ehrlicher Ausdruck, auch mit Ungeheimheiten und Ungehobeltem. Zu den „Wurzeln“ gehören daher auch die längst vergessenen Rufe der Kühjungen und vor allem Tschumperliedchen, bekannte und neue, von denen die CD eine Auswahl bietet. Ein begrüßenswertes Novum!

Schließlich betont die Gruppe auch ihre musikalischen Wurzeln, das Mundartlied des Erzgebirges sowie den Folksong, der auf Irland und Nordamerika verweist, dazu noch den Blues. Von da her zweigt sie „neue Triebe“ ab, interessant besonders durch die Vielseitigkeit des Instrumentariums, in dem neben die Konzertina und Gitarre mitunter Mundhar-

monika, Maultrommel oder Mandola treten. Auch hier: Kein Klischee, vielmehr erwüchsiges Musikantentum. Damit schafft sich die Gruppe ihre Unverwechselbarkeit, allen Versuchen zum Trotz, sie in musikalische Schubladen einordnen zu wollen. Und sie erreicht bei ihren Auftritten immer auch ihr Publikum.

Hinter allen 14 Titeln der neuen CD steht eine Grundhaltung, durch die sich „Wind, Sand & Sterne“ seit Jahrzehnten auszeichnet: „De Lust an Laabn, ja, die hält 'enn frisch“. Damit wird diese ernsthaft arbeitende Gruppe zwar unser „Waaggefährte“, zugleich jedoch auch Wegbereiter, zum „neuen Trieb“ für vieles andere, was sich in der Region um die Erneuerung des Mundartliedes müht.

¹ Werner, Elvira: Mundart im Erzgebirge, Marienberg 1999, S. 135

² „Das Unverwechselbare ist uns am wichtigsten“, Gespräch mit Stefan Gerlach, in: Glückauf 1/2000

CD „Alte Wurzeln - neue Triebe“, Gänselieschen Tonstudio Records - produziert von Stefan Gerlach & Christoph Rottloff

Stefan Gerlach, Thalheimer Str. 5, 08297 Zwönitz

Herbert Kaden, Freiberg

Osterggebirgisches

Würde sich jemand der Mühe unterziehen, alle Mundartbeiträge, die in den Osterggebirgischen Heimatblättern oder deren Vorläuferin, der vom Kulturbund herausgegebenen Heimatzeitschrift „Unsere Heimat“ veröffentlicht wurden, hinsichtlich ihrer sprachlichen Herkunft zu analysieren, würde dieser zunächst erfreulicherweise feststellen können, dass heute viel mehr Texte in Mundart veröffentlicht werden als noch vor 50 Jahren - denn nahezu so lange gibt es diese Heimatzeitschrift schon. Etwas weniger erfreulich - zumindest empfinde ich es so - dürfte aber sein,

dass nahezu alle diese Wortbeiträge in der Mundart des Westerggebirges geschrieben werden und selbst Autoren, die zwischen Olbernhau und Altenberg zu Hause sind (wo doch nachweislich andere Dialekte, als die des Westerggebirges gesprochen werden), ihre Texte mit mehr oder weniger reichlichen Sprachanleihen aus dem Westerggebirge, oder ganz im Stile Anton Günthers veröffentlichen.¹ Es wäre sicherlich müßig, das „Warum“ hierfür ergründen zu wollen, jeder kann und sollte schließlich so schreiben, wie ihm „der Schnabel gewachsen“ ist - aber das ist es ja gerade(!):

warum verwenden Autoren aus dem Osterzgebirge häufig einen ihrer Zunge eigentlich unvertrauten, fremden Dialekt, das heißt eine Mundartform, die sie gar nicht von Kindheit auf erlernt haben?

Vielleicht, um hier den einen oder anderen in Mundart Schreibenden anzuregen, möchte ich nachfolgend auszugsweise einige der wenigen Beispiele osterzgebirgischer Lyrik bzw. Prosa zum Abdruck bringen, die zeigen sollen, dass die osterzgebirgischen Mundartformen durchaus ihren eigenen Reiz besitzen und es sich sicherlich lohnen würde, wenn sich Autoren aus diesem Dialektgebiet auf die von ihren Eltern und Großeltern erlernte Mundart - die Muttersprache im besten Sinne des Wortes - besinnen und auch in dieser schreiben würden. Dies käme der Vielfalt erzgebirgischer Dialekte zugute und würde bestimmt auch auf die Mundartrubriken der Erzgebirgischen Heimatblätter belebend wirken.



Die Besonderheiten der Mundart des östlichen Osterzgebirges, wie sie einst gesprochen wurde, kommen vielleicht in dem folgenden Reim über die Wochentage am besten zum Ausdruck:²

*Dr Muuntsch isn Suntsch sei Bruuda,
'n Dinstch doo treimas Luuda.
Dr Mittwuch dos is dā suu a Toog,
'n Dunnatsch iich nischt mochen moog,
'n Freitch, doo is da Sunntch ball roon,
'n Sunnuumd fang ch dā ni erscht oon.*

Max Tandler (1895-1982) zweifellos einer der bedeutendsten Mundartdichtern des Osterzgebirges und für mich der am lyrischsten veranlagte von ihnen, hat eine Reihe von Wiegenliedern veröffentlicht:

„Hör auf zu schreien

*Annl, mei Annl, itz hör auf ze schrei,
bi ock itz ru-ich und schlofe doch ei!*

*Host doch getrunken, wos willst de de noch?
Host a dei Nutschl, itz schlof endlich doch!*

*Schlof ock, mei Guschl, du liechst doch ni noß,
morn kimmt der Votter, dar brengt uns ewos.*

*Balle ward's finster, do schlof mr ze zweet,
und mir bleibm liechen, bis früh der Hoh kräht.“³*

Der Hermsdorfer Hugo Geißler (1911-1998) besang sein Heimatdorf wie folgt:⁴

„Mei Heimotdörfel

*... Dort, wu dor Kerchtorm rogt zer Höh',
wu's Glöck'l lieblich schollt,
wu an dor neien Schule oft
dor Kinnorlärm verhollet;
wu an mein' Votorhaus vorbei
dor Dorfbach mormelnd schießt:
Dort vun dor Höh' und aus'm Grund
mei Heimotdörfel grüßt...“*

Erna Gottschalk veröffentlichte 1966 ihre vermutlich erste Mundartgeschichte noch im typischen Dialekt von Olbernhau:⁵



Rudolf Gebhardt
„Zinnwald“, 1966
Öl auf Hartfaser-
pappe, 26 x 38 cm

Archiv:
Museum
Dippoldiswalde

„Grüne Schuhe

Wißt ihr, was Lotschn sein? Wenn ihrs wisst, nocherz seid ihr aus'n Gebirg. Obr ich hott emol Besuch, dar wußt dos nich. Dan ho ich olle Näm' hagesoht, ar kom nich drauf. Kä Wunner obr ah, 's gibt jo ni glei e Ass'n, wos su viele Näm hot wie unner e Lotsch'n. In Rheinland häß'n se Reibekuchen, in Thiering'n griene Detscher, Zotln, rohe Plätze oder sugor Pitsch, wie in Eisenoch. Ganz feine Leit sahn Kartoffelpuffer. Bei uns häßt mr se ahm Lotsch. Un schmeck'n tun se bei uns an besten, weil se mit Leinöl gebock'n sein. Wenn mr dos schu[n] riecht! Un wie dos in dar Pfann briezelt! Do steign de Bloss'n nauf, him un drim warn se brutzelbraun, oder a guldiggalb, wie mr sche ahm garne hot. Wenn mr nei[n]beißt, do läft enn 's Leinöl rachts un links dr Gusch nunner, mr mecht grad e Gäferlatzl intun...“

Und schließlich soll ein Textauszug aus jüngerer Zeit belegen, dass die Mundart des Osterzgebirges noch nicht ausgestorben ist. Georg Herklotz schreibt im Dialekt seiner Heimatgemeinde⁶, und macht in einem Prosatext auch noch auf die kleinen Unterschiede, die zwischen der Mundart von Olbernhau und der des „Seiffner Winkels“ bestehen, aufmerksam:

„De Aah-Mannln mochn siech raus...“

- ‚Heh‘, meent dor Gerhord⁷ uff eemoh, ‚dordn sein Reißschkorrl senne Pfaare, die kumm vun dor Tepforgosse un schoffm menn Votors Blach hemm. De Struhße is lange bis Heedlberg, die brauchng mindestens enne Stunne. Iech fohr mit dor Bohne hemm, dos gieht geschwindor.‘
- ‚Heh, du Aah-Mannl‘, meent dor Wulfrom,⁸ ‚du sost ni bluß Baam un laafm und Fraa, wuhs richtsch Boom un loofm un Froo heeßt; du hängt aah nach an jedes Wort ä E noohn. Dos häßt ni Pfaare, sundorn Pfaa, ni Tepforgosse, sundorn Tepforgoß, ni Struße, sundorn Strooß, ni Stunne, sundorn Stunn, ni Bohne, sundorn Bohn. Merk dors endlich, wenn de bei uns in dor Schul gieht! Hier lernste richtsches Deitsch‘...“

1 Die allerwenigsten der „bekanntesten erzgebirgischen Mundartschriftsteller“ der letzten 50 Jahre haben tatsächlich Texte in einer der osterzgebirgischen Mundartformen veröffentlicht.

2 Becker, Horst: Sächsische Mundartenkunde.

3 Tandler, Max: Die Mutter an der Wiege.

4 Geißler, Hugo: Mei Heimotdörfel.

5 Grüne Schuhe. Unsere Heimat. Monatsblätter 12 (1966, S. 14).

6 Heidelberg bei Seiffen.

7 Hier ein „echter“ Seiffner.

8 Dieser spricht im Olbernhauer Dialekt.